stadt künstler
Spaichingen 2003

Jürgen Knubben

Modell: „Stuhl IV“

1955	in Rottweil geboren
seit 1973	als Bildhauer tätig
seit 1982	Lehrtätigkeit
seit 1992	Konzeption und Realisierung von Ausstellungen zeitgenössischer Kunst im Dominikanermuseum und im Forum Kunst Rottweil
1992	Begründer des Symposions „Rottweiler Sommer“ im Dominikaner-Forum, Rottweil
seit 1993	Geschäftsführer FORUM KUNST Rottweil, Weiterführung der Aktion „Kunst in der Stadt Rottweil“
1994	Kunstpreis der Stadt Bamberg
1996	Konzeption und Realisierung des „Symposions Hofgut Hohenkarpfen“ zusammen mit Erich Hauser und Günter Ritzi
seit 1996	Gründungsgeschäftsführer, Stiftungsratsmitglied und Vorstandsmitglied der „Kunststiftung Erich Hauser“
1997	Konzeption und Realisierung der Kunstaktion „Künstler machen Schilder für Rottweil“ verbunden mit dem 1. Kulturpreis der Stadt Rottweil 1998 an FORUM KUNST Rottweil
2000	Konzeption „Werkstatt Europa“ im FORUM KUNST ROTTWEIL Konzeption „Stadtkünstler“ Spaichingen
2001/02	Bau und Bezug der neuen Werkstatthalle in Rottweil
seit 2002	Mitglied im Künstlerbund Baden-Württemberg
2003	Konzeption des Kunstprojekts „heimatkunst.com“ anläßlich der Heimattage Baden-Württemberg in Rottweil; Stadtkünstler der Stadt Spaichingen
2006	1. Preis „Mahnmal für Zwangsarbeit“ in Oberndorf; Gastvorlesungen an der Universität Taipei, Taiwan
2007	Kulturpreis der Stadt Rottweil; lebt und arbeitet in Rottweil

INS BODENLOSE FALLEN

Prinzipien, Strategien der Verunsicherung des sicher Geglaubten fließen in die bildnerische Arbeit Jürgen Knubbens ein. Alltagsdinge, -Erfahrungen und Erkenntnisprozesse verlieren ihre als evolutionär-zivilisatorisch angenommene Gültigkeit und Leistung, wenn sich Räder nicht mehr drehen, weil sie ineinander verschlungen sind, und mit Leitern keine Höhen, jedenfalls nicht ohne erhebliche Umwege und Anstrengungen, erst recht keine Himmel erklommen werden können.

Das Leitmotiv der Pyramiden und Türme taucht im Werk Jürgen Knubbens schon seit langen Jahren auf, und tatsächlich könnten seine Objekte – schmale Baukörper mit Giebeldreiecken – durchaus auch als (westeuropäische) Variante von Pyramiden durchgehen. Im archaisch Zeichenhaften belassen, sind sie allerdings weder als Wohnturm noch als zu einem Sakralbau gehörender Campanile ausgewiesen, architektonische Details wie etwa Tür- oder Fensteröffnungen fehlen ganz. Sie erzählen und beschreiben nicht, sondern bilden Grundelemente und Urformen im Zeichenrepertoire einer ursprünglichen Ausdruckssprache in der Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit der sichtbaren Dingwelt.

Als Archetypen, in „einfacher Form“, drücken die Turmkörper nach oben gerichtete Energie und Schubkraft aus (wie dies beispielsweise auch die Form eines Pfeiles tut), eine Verbindung zwischen Erde und Himmel, Erhabenheit ebenso wie Abgrenzung. Gehen wir von der Grundwahrnehmung des Turms aus, so gerät aber bei den seitwärts sich neigenden Vertikalen im Innern der Turmetagen alles ins Wanken, und das Leben vollzieht sich dort in widrigsten Winkelverhältnissen. Die Illusion der Schwere unterstellt ja Unbeweglichkeit, die bedrohliche Neigung jedoch fortschreitende Bewegung – Stabilität gegen Labilität gewichtet: der Turmfeste, besser dem Turmfesten kann hier nicht mehr vertraut werden. Unversehens stellt sich beim Betrachter die bereits erwähnte erhebliche Verunsicherung der sicher geglaubten Ordnung ein; Funktion wird zugunsten der Form selbst aufgelöst. Die Gerätschaften entwickeln ein störrisches Eigenleben, der wir nur mit der Gefasstheit auf das Unfassbare begegnen können.

Und auch wenn Jürgen Knubben etwa die Stuhlbeine eines „Hochsitzes“ in Schwindel erregende Höhen aufrichtet, gelüstet es einen zwar, denselben zu erklimmen, um dem Himmel nah zu sein – eben diesen werden wir, wenn überhaupt, allerdings nur ganz kurz berühren, höchstens streifen, bevor wir auf der schiefen Ebene der Sitzfläche ins Rutschen geraten und ins Bodenlose hinunterfallen.

Clemens Ottnad

Schöndienst

RATHAUS